



Frank Nüsken wurde in Wuppertal geboren, prägende Jahre seiner Kindheit verbrachte er im Bayerischen Wald. Während seiner Jugend in Oberschwaben begann er zu malen. In der Musikband Sondas trat er als Gitarrist und Sänger auf. In Ulm war er aktives Mitglied im Ulmer Weltladen. Hier erhielt er Impulse, die sein Denken veränderten. Seit vielen Jahren lebt er am südlichen Ausläufer des Hunsrücks.

Als Betriebswirt schulte er Auszubildende und Außendienstmitarbeiter eines Großunternehmens. Anschließend arbeitete er als selbstständiger Seminarleiter für Kommunikation. Als Coach begleitete er Veränderungsprozesse in Unternehmen. Arbeitseinsätze in Kolumbien und in Äthiopien veränderten seine Sichtweise auf unsere Welt. Gewonnene Erkenntnisse zu Ursachen und Wirkungen beeinflussen seine Arbeit als Romanautor.

„Starke Frauen“ widme ich Frauen, denen ihre Menschenrechte verwehrt werden, Frauen, die den Mut aufbringen, aufzustehen, um ihre Stimme gegen Unterdrückung und Unrecht zu erheben, aber auch Frauen, die sich für Natur, den Erhalt unserer Erde, für Frieden und Freiheit einsetzen.

Mein besonderer Dank gilt allen, die Drachenweide während der Entwicklung gelesen haben. Ihre Rückmeldungen, Anregungen und konstruktiven Beiträge waren für mich wertvoll.

Frank Nüsken

Drachenweide

Band III

Starke Frauen

Roman



© 2024 Frank Nüsken

Umschlag Gestaltung: Frank Nüsken

Foto Zweig: „Mein schöner Garten“

Foto Fossilbach: Antje Nüsken

Klappentext: Sonja Nüsken

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

ISBN

Softcover: 978-3-384-36180-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Menschen bleiben jung, solange sie ihre Träume verfolgen,
erst, wenn sie ihre Träume begraben,
altern sie.

1996 bis 2019

Argentinienreise

Mendoza, Argentinien Januar 1996

Vorfreude

Die Winzerin Sophia Caliz Zúñiga saß gemeinsam mit ihrer Mutter Elena Caliz Delcampo, genannt Lena, auf der Terrasse ihres Weinguts. Lena wischte zum dritten Mal ihre Brille.

„In drei Stunden müsste das Flugzeug ankommen. Wann wollt ihr losfahren?“

„Wir Zeit genug haben. Es reicht, wir eine Stunde vor Ankunft des Fliegers fahren.“ Sophia spürte die Unruhe ihrer Mutter. „Eine halbe Stunde wir benötigen für Fahrt zum Flughafen. Bis wir einen Parkplatz gefunden und an Ankunftsstelle sind, brauchen eine weitere Viertelstunde. Da wir haben noch ein Sicherheitspolster. Außerdem müssen Christian und Wolff am Transportband warten auf ihre Koffer und auch noch die Passkontrolle. Bist du aufgeregt?“

„Ja, ein bisschen. Wo bleibt Heide so lange? Sie wollte doch rechtzeitig kommen?“ Lena war die Anspannung anzumerken.

„Hier bin ich.“ Dr. Heide Sager kam mit breitem Lächeln um die Hausecke. Sie bewohnte derzeit das Gästehaus der Bodega.

Die deutsche Wissenschaftlerin vom Weininstitut der Universität Davis in Kalifornien lebte während ihrer Projektarbeit hier auf dem Weingut. Ohne Heide wäre die Aufregung um die Ankunft der Gäste aus Deutschland nicht entstanden.

„Heide, setz dich.“ Lena versuchte durch Reden ihre Anspannung abzubauen. „Was hatten wir für ein Glück, dass ausgerechnet du zu uns gekommen bist. Ich glaube nicht, dass mein Sohn Christian noch einmal hierher gereist wäre.“

„Wann war er zuletzt hier?“

„Er war nur einmal hier, 1975, gemeinsam mit meinem Onkel Luc. Seither warte ich darauf, ihn wiederzusehen.“

„Es war doch eher Sophia, die den Impuls gab. Sie fragte mich, ob ich Deutsche sei. So kamen wir auf meinen Freund Wolff.“

„Ich glaube immer noch nicht an Zufälle. Ausgerechnet dein Freund in Deutschland verbrachte seine Jugend in Oberschwaben, in der gleichen Schulklasse wie mein Sohn Christian.“

„Ich freue mich auf Wolff, vor mehr als einem Jahr sah ich ihn zuletzt. Seither war ich nicht mehr in Deutschland.“ Heide zeigte ihre Vorfreude durch erneutes breites Grinsen.

Sophias elfjähriger Sohn Santino kam mit einem Freund ins Blickfeld der Erwachsenen. Sie spielten auf der Bodega zwischen Schuppen, Geräten und Rebstöcken.

„Santino, vas al aeropuerto. Podemos dejar a tu amigo en casa por el camino. Tienes que ayudar a Heide a empujar el coche.“ Sophia übersetzte auch umgehend für Heide. „Santino, du mit fährst Flughafen. Freund bringen zu Hause absetzen. Ihr müsst helfen Heide, schieben Auto.“

„Está bien, mamá, estamos en los viejos barriles.“ Damit verschwanden sie wieder.

„Was hat er geantwortet?“ Heide mochte den Jungen gern.

„Er meinte ja Mama, wir spielen hinten bei den alten Fässern,“ übersetzte Lena.

„Sophia, ich freue mich über dein Deutsch, es wird täglich besser.“

„Danke Heide, ihr ja nur noch sprecht Deutsch mit mir.“

Der Flug

Wolff Richter, Agrar-Wissenschaftler und Dozent an der Uni Hohenheim, saß neben dem Finanzbeamten Christian Dechamps im Flugzeug nach Buenos Aires. Die beiden Jugendfreunde hatten sich 1964 aus den Augen verloren. Jeder lebte sein eigenes Leben, bis Heide vor wenigen Monaten den Kontakt herstellte.

Wolff war es gelungen, Chris zu überzeugen, nach zwanzig Jahren erneut seine Mutter und seine Halbschwester zu besuchen. Jetzt flogen sie gemeinsam.

„Chris, bitte erzähle mir mehr zu deiner Geschichte. Ich weiß zu wenig von Dir. Wir haben eine Wissenslücke von mehr als dreißig Jahren. Zeit genug haben wir, um uns wieder neu kennenzulernen.“

In der Sitzreihe mit drei Plätzen nahm Christian den Fensterplatz ein. Wolff saß in der Mitte und auf dem Sitzplatz am Gang saß eine ältere Dame, sie nickte den beiden beim Belegen der Plätze zu und las danach viel oder schlief.

Zunächst tauschten die Freunde Erinnerungen Ihrer Kindheit und Jugend in Buchau am Federsee aus. Sie sprachen über Erlebnisse aus Schulzeit, Fußballverein und Pfadfinderlager. Wolffs und Christians Erinnerungen unterschieden sich. Chris erinnerte sich an den schwankenden Federseesteg, der im vorderen Bereich schmal verlief und nur auf der rechten Seite ein Geländer hatte.

„Weißt du noch, wie wir den Steg ins Schwanken brachten, meist, wenn Fremde oder Kurgäste dort unterwegs waren. Wie eine Schlange bewegte sich der Steg über mindestens zwanzig Meter im Moor. Die Leute krallten sich ans Geländer. Männer schimpften und Frauen kreischten.“

Wolff grinste. „Ja, ich geriet einmal mit dem Vorderreifen meines Fahrrads zwischen die Bretter, die damals noch längs verlegt waren, und landete mit dem Kopf auf dem Steg.“

Als alle Jugenderlebnisse ausgetauscht waren, wurde es ruhiger zwischen ihnen. Jeder hing seinen Gedanken nach, Christian überlegte wie er mit seiner Mutter Lena zurechtkommen würde. In seinem tiefsten Inneren fühlte er die Kränkung, ihn kurz nach seiner Geburt allein gelassen zu haben. Vielleicht können wir darüber noch einmal sprechen. Erneut dachte er dran, dass damals andere Zeiten herrschten, dass er sich in diese Situation wohl nicht hineinversetzen könne. Aber wollte er das akzeptieren? Gefiel er sich darin, der Gekränkte zu sein?

Wolff dachte ans Wiedersehen mit Heide. Was hat sie so plötzlich bewegt, mich wiedersehen zu wollen? Sie schrieb am Ende ihrer E-Mail, *es dunkelt schon*. Wolff summt die jahrhundertealte Volksweise aus der Minnezeit, *Es dunkelt schon in der Heide*. Er grinste beim Gedanken an ihren vertrauten Code. Wolff stellte sich Heide bildhaft vor, wie sie zuletzt in Deutschland war. Es könnte schon ein Jahr her sein. Hatte sie inzwischen eine andere Beziehung begonnen? Er freute sich auf sie. Auch auf die Landschaft war er gespannt, Heide bezeichnete sie als grandios.

Das gleichmäßige Fluggeräusch ließ die alten und neuen Freunde eindämmern. Beide schreckten auf, als eine Mahlzeit aufgetragen wurde. Das Gespräch plätscherte so dahin über das Essen, die Getränke, die Sicht auf den Atlantik, und andere Belanglosigkeiten. Jeder wartete auch auf die Möglichkeit, zur Toilette gehen zu können. Nach dem Essen drängte es viele Fluggäste zu den Flugzeugtoiletten. Gerade wollte Wolff aufstehen, da kam ihm seine Nachbarin rechts zuvor.

Um sich abzulenken suchte er das Gespräch mit Chris. „Du wurdest adoptiert und hieltest deine Mutter für tot. Wie war das für dich und wie ist es heute?“

Chris überlegte, bevor er antwortete. Beschäftigt er sich doch gerade selbst mit diesen Themen.

„Meine Mutter hatte sich in einen Fremdarbeiter verliebt. Er hieß Lev, er wurde mein Vater. Das war damals als Rassenschande streng verboten. Die Sache flog auf.“

Chris fasste die lange Geschichte in groben Ereignissen zusammen. „Drei Jahrzehnte hat keiner mehr was von ihr gehört. Als wir 1975 in Argentinien waren, erzählte sie uns diese Zusammenhänge und warum sie sich nicht melden konnte.“ Chris setzte zu einer Atempause an.

„Ganz schön abenteuerlich, klingt das“, reagierte Wolff.

„Ja, dabei ist das nur die Kurzform. Vielleicht erzählt sie dir Details, wenn wir dort sind. Bevor mein Großonkel Luc zu dieser Fluchhilfe gezwungen wurde, schaffte er mich mit seinem Auto nach Buchau. Seine Schwester, Paula Hard und ihr Mann adoptierten mich, weil keiner wusste, ob Lena überhaupt noch lebte. Die Zeit in Buchau kennst du.“

Wolffs Nachbarin nahm wieder Platz, die Toilettenanzeige signalisierte *Frei*.

„Lass mich vor, es ist höchste Zeit.“ Christian preschte vor und quetschte sich an Wolff vorbei. Die Dame stand auf und ließ ihn durch.

„Langer Flug“, begann sie ein Gespräch mit Wolff.

„Ja“, Wolff sah sie an, „ich dachte, sie sprechen kein Deutsch, weil sie ein spanisches Buch lesen.“

„Ich habe zwei Muttersprachen, oder genauer, eine Mutter- und eine Vatersprache.“

„Sind sie Argentinierin?“

Chris kam deutlich entspannter zurück. Jetzt wollte Wolff endlich zur Toilette.

„Wir können danach weitersprechen.“ Die Dame ließ ihn vorbeigehen. Als auch er wieder zurückkam, beantwortete sie Wolffs Frage.

„Ja ich bin Argentinierin, mein Name ist Mia, meine Mutter war Argentinierin und mein Vater Deutscher.“

„Ich heiße Wolff, wie das Tier. Ich reise zum ersten Mal nach Argentinien. Die Mutter meines Freundes lebt dort.“

Jetzt sah sich Chris gefordert, auch zu sprechen. „Mein Name ist Christian oder einfach nur Chris. Meine Mutter war lange verschollen, ich besuche sie jetzt zum zweiten Mal.“

Mia nickte freundlich und widmete sich wieder ihrem Buch.

Wolff knüpfte an ihr vorheriges Gespräch an. „Wann hast du denn erfahren, dass du adoptiert wurdest?“

„So ungefähr mit sieben oder acht Jahren. Als Kind war mir das damals egal. Das Bewusstsein dazu entwickelte sich erst später, während meines ersten Besuchs bei meinen Großonkel Luc und den Bauern im Saarland, bei denen ich zur Welt kam. Da war ich bereits sechzehn und genoss gerade dieses Internat in Österreich.“

„Warum wurdest du aufs Internat geschickt? Freiwillig bist du doch sicher nicht dahin gegangen – denk ich mir.“

„Nein, mein Vater, also Alfred Hard, wollte das unbedingt. Er erwartete auch noch, dass ich für dieses Privileg dankbar zu sein habe.“

Wolff bemerkte Christians Tonfall während er über seine Vergangenheit sprach. Wolff empfand nicht nur beim Thema Internat einen Hauch von Vorwurf, sondern auch wie er von seiner Mutter sprach.

„Mich interessiert noch, wie du persönlich, als zutiefst Betroffener, mit der Geschichte deiner Mutter, umgehst. Du kennst inzwischen die Details, aber wie gehst du emotional damit um. Welche Gefühle bewegen dich? – Bin ich dir zu aufdringlich?“

„Nein, ist ok. Es beschäftigt mich erneut, seit ich mich entschlossen habe, mit dir gemeinsam nach Argentinien zu fliegen. Ich fühle mich, so glaube ich, gekränkt. Sie hat mich als Baby zurückgelassen, um den Mann, der mein Vater ist, aufzuspüren. Sie hätte ja auch anders handeln können. Wäre sie geblieben, wäre wahrscheinlich nichts passiert. Sie hätte sich doch denken können, was mit einem Fremdarbeiter geschieht.“

„Ich verstehe deinen Groll.“ Wolff zögerte weiterzusprechen. „Ich vermute, dass sie sich später, als es zu spät war, das auch gefragt hat. Wir können uns heute diese Zeit schlecht vorstellen. Wir konnten seit unserer Kindheit alles tun oder sagen, ohne dafür mit dem Leben bezahlen zu müssen. Da kann es leicht geschehen, eine falsche Entscheidung zu treffen. Vor allem, wenn man noch jung ist. Meinst Du, ich kann das deine Mutter fragen, wenn wir dort sind?“

Sie hatten die Stewardess überhört, die jetzt erneut nachfragte, ob sie einen Wunsch hätten. Sie bestellten Kaffee.

„Weiß ich nicht, aber ich denke schon.“

„Wäre es dir lieber gewesen, deine Mutter wäre damals von den Nazis umgebracht worden, oder du hättest einfach nichts mehr von ihr gehört und musstest die Ermordung vermuten?“

Chris sah sich aus der Reserve gelockt. „Manchmal hatte ich solche Gedanken, ich weiß, wie ungerecht und dumm das ist.“

„Ist es auch ein wenig egoistisch?“

Christian schnaubte, jetzt war ein Punkt erreicht, wo er sich gezwungen sah, über sich selbst nachzudenken. Hier im Flugzeug konnte er nicht ausweichen.

„Ich denke darüber nach, vielleicht ist es so.“ Das Gespräch der beiden geriet ins Stocken. „Ich denke, mit meiner Mutter bin ich beim Besuch in den Siebzigerjahren nicht zurechtgekommen. Möglich, dass ich eine falsche Erwartung hatte. Ich glaubte, sie sei wie ich, schließlich bin ich ihr Sohn.“ „Hm.“ Wolff sah Chris direkt an.

„Du hast zwar einen Teil ihrer Gene geerbt, aber geprägt wurdest du von deinen Buchauer Eltern. Vielleicht kennst du die ewige Diskussion unter den Wissenschaftlern, was mehr Einfluss auf die Kinder hat, die Gene oder die Prägung durch die Bezugspersonen. Versuche, bei unserem Besuch herauszufinden, welche Eigenschaften du von deiner Mutter hast. Ich wette, es gibt welche, wenn du danach suchst.“

Christian nickte nachdenklich mit dem Kopf. Ihr Kaffee war inzwischen abgekühlt. Der lasche und fast kalte Kaffee lockerte ihre Stimmung. Sie lachten darüber. Ein Blick aus dem Fenster bestätigte, weiterhin über dem Atlantik zu fliegen.

„Ich weiß nicht, wie ich gerade jetzt darauf komme, ich dachte daran, wie du bei unseren Fahrten als Pfadfinder gekocht hast. Damals hielten wir dich für den Weltmeister im Schwitzen.“ Beide lachten herzlich. „Du weißt sicher, dass Argentinien viele große Rinderherden hat. Inzwischen kann man auch bei uns in Deutschland, Fleisch aus Argentinien kaufen. Verstehst du etwas vom Fleisch grillen?“

„Ja, ich grille häufig bei uns im Garten. Im Saarland und Umgebung wird auch viel geschwenkt, kennst du das?“

„Nein, was ist schwenken?“

„Beim Schwenken steht der Rost nicht fest über dem Feuer. Er hängt an Ketten und wird schwebend über dem Feuer hin und her geschwenkt, selbstverständlich mit Fleisch belegt.“ Chris machte Schwenkbewegungen mit den Händen. „Das geht so weit, dass fertig gewürzte Fleischstücke als ‚Schwenker‘ beim Metzger gekauft werden können.“

„Überlege, ob du dich damit einbringen kannst. Sieh hin, wie es die Einheimischen machen, anschließend kannst du deine Methode vorführen.“

Je näher sie ihrem Ziel kamen, sprachen sie über Argentinien, seine Kultur, von der sie beide zu wenig wussten, und von der Geschichte der letzten Jahrzehnte.

„Ich verstehe nicht, weshalb meine Mutter so lange in Argentinien geblieben ist.“ Chris zeigte sich beleidigt. „Sie hätte auch nach dem Krieg, oder als ihre Odyssee endlich zu Ende war, nach Deutschland heimkehren können. Ich begreife nicht, weshalb man sich dafür entscheidet, in einem Land zu bleiben, dessen politische Systeme ständig wechseln, aber stets militärisch oder diktatorisch waren. Selbst nach den schrecklichen Erlebnissen des Militärputschs und dem Tod ihres Mannes ist sie geblieben.“

Wolff bemerkte, wie emotional dieses Thema für seinen Freund war, es klang, als wollte er nicht verstehen. Vermutlich empfand er nach wie vor die Kränkung durch seine Mutter, nicht zu ihm gekommen, sondern bei ihrer Familie in Mendoza geblieben zu sein.

„Hast du einmal überlegt, wie alt deine Mutter war, als sie Deutschland verlassen musste und welches Deutschland sie kannte? Ihre Zeit in Südamerika und speziell in Argentinien ist allein zeitlich dagegen länger. Und was sollte sie von einem Deutschland halten, dass den Militärs lieber deutsche Produkte exportierte als auf Menschenrechte zu pochen. Deutschland schaute weg, als selbst Deutsche von den Militärs verhaftet und gefoltert wurden. Lenas Leben fand in Argentinien statt, ihr Zuhause ist nicht mehr im Saarland.“

Christian Dechamps behielt trotzig sein beleidigtes Gesicht. „Entschuldige Chris, wenn ich so zu dir spreche. Ich wollte dich nicht kränken. Aber du bist nicht mehr der verlassene Säugling. Es geht dir gut, du hast alles, was du brauchst. Sprich mit deiner Mutter über dieses Thema. Das könnte euch beiden helfen.“

„Ist schon gut, ich habe noch nie so viel über diese Zusammenhänge gesprochen wie mit Dir. Danke für deine Gedanken. Ich werde darüber nachdenken.“

„Darf ich mich einmischen? Es geht mich nichts an, aber es ist nicht vermeidbar, dass ich euer Gespräch mitbekomme.“ Mia schien es wichtig, sich zum letzten Thema einzubringen. Bisher hielt sie sich heraus, als die beiden über Kultur und Fleisch in Argentinien spekulierten. Wolff nickte ihr ermunternd zu.

„Danke“, begann Mia, „entschuldigt, aber ich glaube, zum letzten Thema mitreden zu können. Ich lebte mit meinen Eltern viele Jahre in Deutschland, dort ging ich zur Schule und fühlte mich ganz normal heimisch. Als sich meine Eltern trennten, war ich bereits volljährig, ich begann mein eigenes Leben. Meine Mutter zog zurück in ihre Heimat. Als Kind lernte ich von meiner Mutter ihre Sprache, Spanisch. Dafür bin ich ihr heute noch dankbar. Nur wenn du eine Sprache beherrschst, kannst du dich in ein Volk, eine Gesellschaft hineinfühlen und integrieren. Als ich meine Mutter zum ersten Mal in Argentinien besuchte, fand ich eine andere Welt vor. Ich erlebte Menschen, die sich gegenseitig unterstützten, die kaum neidisch auf die Nachbarn schauten, sondern freundlich waren und ihr Leben akzeptierten. Damals wunderte ich mich. Die Leute ertrugen Diktaturen, Terrorregime, Wirtschaftskrisen, Staatspleiten und mehr. Klar, ich traf auch Leute, die ich hinterhältig, neidisch und missgünstig wahrnahm. Aber es waren wenige. Das vorherrschende Klima war herzlich. Erst als ich wieder in Deutschland war, begriff ich das so richtig. Während meiner drei Wochen in Argentinien fühlte ich mich so wohl, wie ich es in Deutschland nie erlebte. Mein Umfeld, meine Freunde und alle Menschen kamen mir gehässig, egoistisch und oberflächlich vor. Meine Freunde in Deutschland zeigen mir heute, wenn ich alle paar Jahre wieder dorthin reise, ihr neues Auto, ihre neuen Gartenbänke, ihre Wohnung und mehr. Mir fällt auf, es ist normal, man zeigt sich, was man hat. Es zählt, was man hat, nicht was man ist. Das mag euch übertrieben vorkommen. Nachdem ich

das über mehrere Besuche und Jahre erlebte, entschloss ich mich, in Argentinien zu leben.“

Wolff fragte Mia, was er vielleicht jetzt schon wissen sollte über die Argentinier und das Land.

„Richtet euren Fokus nicht darauf, was auf den ersten Blick bei euch besser ist als bei uns, sondern darauf, was die Menschen ausmacht. Seht und hört genau hin, ihr werdet es merken.“

Chris fragte nach der Anredeform, er merkte, dass Mia die beiden sofort mit Vornamen und mit du angesprochen hatte. Mia gefiel diese Frage, weil sie genau das meinte.

„Du hast schon genau hingehört. Bei uns sprechen sich die Menschen vorwiegend mit du und Vornamen an.“ Sie überließ die Freunde wieder ihren eigenen Gesprächen und widmete sich dem spanischsprachigen Buch.

„Was genau wollte sie uns mit ihrem Einwand sagen?“ Chris beugte sich zu Wolff und flüsterte.

„Sie gab dir ihre Antwort auf die Frage, weshalb Lena nicht nach Deutschland zurückgekehrt ist.“

Alle in der Sitzreihe beschäftigten sich mit dem stummen Nachhall der Unterhaltung. Wolff besaß ein kleines Wörterbuch Deutsch – Spanisch. Er blätterte darin und suchte nach Begrüßungs- und Abschiedsformeln, nach bitte und danke. Auch wolle er auf Spanisch fragen können, ob jemand Englisch spricht. Chris schloss die Augen, er versuchte zu schlafen, schreckte jedoch hoch, als Wolff ihn anstieß. Es gab noch einmal einen kleinen Imbiss. Die Flugbegleiterinnen servierten Empanadas, gefüllte Teigtaschen mit Hackfleisch und anderen Inhalten, die sie nicht sofort identifizieren konnten. Wolff erkannte Oliven und Chris schmeckte gekochtes Ei. Er suchte, weitere Inhaltsstoffe in der Teigtasche, und sah nebenbei kauend aus dem Fenster. Fast erschreckt rief er, mit vollem Mund, grün, ich

sehe grünen Wald. Den Wechsel von Meer zum Land hatten sie verpasst. Danach sprachen sie mehr über das, was unter ihnen zu sehen war, Wolff beugte sich öfter zu Chris hinüber, um hinaus zu sehen. Schließlich bat er Mia, ihn vorbeizulassen. Er vertrat sich die Beine, wollte sich bewegen und ging den Gang nach vorn. Im abgetrennten Bereich der Toiletten gab es Fenster, die ihm einen ungehinderten Blick auf die Landschaft boten. Er sah auf sein Flugticket, um sich über die Ankunftszeit zu informieren. Bewusst buchten sie einen Flug, der es ihnen erlaubte, noch am gleichen Tag nach Mendoza weiterzufliegen.

In Buenos Aires angekommen, verabschiedeten sie sich von Mia. Sie erreichten rechtzeitig den Anschlussflug. In Südamerika begann gerade der Sommer. Es blieb lange hell. Noch bei Tageslicht landeten sie in Mendoza. Bei niedrig stehender Abendsonne wirkten die riesigen Berge der Andenkordilleren wie eine dunkle Kulisse. Chris sah diese Berge bereits bei seiner ersten Reise im Sonnenlicht. Wolff fand die Wucht des riesigen Bergmassivs umwerfend. Umgehend suchte er nach dem Aconcagua. Es musste dieses Massiv sein, kein Berg rechts oder links ragte höher in den Abendhimmel. Hinter den schwarzen Bergsilhouetten stand ein goldgelber Himmel, der nach oben hin dunkler wurde. Hinter den Bergen müsste Chile liegen, überlegte er.

Noch in Deutschland hatte Wolff gelesen, dass die Region Mendoza auf rund siebenhundert Metern Höhe liegt. Der Aconcagua misst knapp siebentaussend Meter. Die ebene, vom Weinanbau geprägte Landschaft, wird vom Gebirge um weit über sechstausend Höhenmetern überragt. Er hatte so etwas noch nie gesehen. Wolff war gespannt, wie das bei vollem Tageslicht aussehen wird.

„Wie alt ist Lena, deine Mutter jetzt?“

„Oh, lass mich nachrechnen. Sie müsste jetzt fünfundsiebzig Jahre alt sein.“

„Dann wird sie uns nicht selbst abholen, denke ich.“ Wolff überlegte, ob sie von Heide abgeholt würden.

„Sicher wird uns Sophia abholen, denke ich. Als ich sie zuletzt sah, war sie siebzehn.“

Die Fernreisenden mussten lange auf ihre Koffer warten. Chris nervte die Warterei, er wirkte angespannt. Wolff wehrte sich dagegen, von seiner Stimmung angesteckt zu werden. Aber auch er war unsicher, wie sein Wiedersehen mit Heide verlaufen würde. Nach der Passkontrolle, die flott ablief, öffnete sich endlich die Ausgangstür vor ihnen. Unmittelbar gegenüber stand Heide mit einer jüngeren Frau und einem Jungen. Sie winkten sofort eifrig und hüpfen dabei vor Freude. Sofort liefen sie auf die beiden Männer zu und umarmten sie heftig. Heide griff sich Wolff und Sophia warf sich Chris an den Hals. Das Kind blieb in Sophias Nähe. Chris war überrascht, damit hatte er nicht gerechnet. Sophia war seine Halbschwester, aber sie kannten sich bisher kaum. Plötzlich stieß Chris von hinten jemand an.

„Merkt ihr jetzt, was ich meinte?“ Es war Mia, sie saß im gleichen Flugzeug nach Mendoza, ohne dass die Freunde es bemerkten.

„Herzlich willkommen in Mendoza, Christian.“ Chris benötigte Zeit, bis er begriff, dass Sophia extra für seinen Besuch, Deutsch gelernt hatte.

Es dauerte länger als erwartet, bis die Damen den ihnen bereits bekannten Mann frei gaben. Sie konnten nicht anders als ihn lange zu drücken. Die frei gewordenen Arme schlangen sie jetzt um den Ankömmling, den sie noch nicht kannten.

„Heide hat mir von dir schon erzählt.“ Sophia sprach Deutsch. Heide umarmte Chris herzlich.

Santino, Sophias Sohn, war stolz einen Satz Deutsch auswendig gelernt zu haben: „Herzlich willkommen Onkel Christian.“ Und zu

Wolff: Herzlich willkommen Wolff.“ Beide umarmten auch den elf-jährigen Santino. Jeder bekam von ihm einen Schmatz auf die Backe. „Me alegro“, ergänzte er noch.

Sie verluden ihre Koffer im Auto und wollten einsteigen, doch Heide hielt sie zurück.

„Die Batterie ist schwach, wir müssen das Auto kurz anschieben.“

Wolff setzte an, zu erklären, dass sie erst die Zündung – Heide bremste ihn. „Wir benötigen dabei nur deine Kraft, Sophia weiß, was zu tun ist, sie macht das täglich. Diese Übung lockerte die Stimmung endgültig. Schließlich saßen alle im Auto und lachten.

„Könnt ihr die Batterie nicht laden oder laden lassen?“ Chris fand es lästig, sich täglich anschieben zu lassen.

„Ist Argentina“, meldete sich Sophia heiter.

„Werft eure Maßstäbe über Bord, hier wird geschoben“, ergänzte Heide.

Lena war zu Hause geblieben. Sie überließ den beiden jungen Frauen und Santino die Fahrt zum Flughafen. Mit fünfundsiebzig Jahren fühlte sie sich körperlich noch, und geistig voll leistungsfähig. Sie spürte ihre Anspannung. Wie würde sich Christian verändert haben? Sie wünschte sich, einen besseren Zugang zu ihm. Sie beschloss, ihn einfach zu überrumpeln und ihn zu drücken und zu umarmen. Er würde bestimmt locker werden. Als die Ankömmlinge vorfuhr, stand sie vor dem Haus und wartete.

Chris rechnete nach der stürmischen Begrüßung durch seine Schwester damit, auch von Lena entsprechend begrüßt zu werden. Er war dazu bereit. Als Lena ihn fest in ihre Arme schloss, tat er das Gleiche, er drückte seine Mutter fest und lange, es überraschte ihn selbst. Später bewertete er diese Begrüßung als den Moment, zu sich